

# **Fachtagung Integration von psychisch kranken Menschen- Auf der Suche nach dem möglichen Ideal vom 19. Oktober 2011**

## **Protokoll zu Workshop A: Dr. Professor Dr. Dieter Röh**

### **„Wie kommt man vom Inklusionsbegriff zu sozialarbeiterischem Handeln in der Gemeindepsychiatrie?“**

Der Workshop begann mit einem Rückblick auf das Referat vom Vormittag. Dabei standen der Begriff der „Inklusion“ und insbesondere sein Anwendungsbezug für die Soziale Arbeit nochmals zur Diskussion. Von Teilnehmenden wurde das hohe Abstraktionsniveau durch die zugrundeliegende sozialwissenschaftliche Systemtheorie von Niklas Luhmann vermerkt. Zudem wurde die Frage geäußert, ob ein so komplexes Modell von „Inklusion“ nicht praktische Umsetzungsprobleme mit sich bringen würde. Herr Röh plädierte in diesem Zusammenhang für ein „realutopisches“ Vorgehen bezüglich seines Inklusionsverständnisses. Inklusion stellt in seinem Verständnis mehr als nur die **Teilnahme** an *gesellschaftlichen* Funktionssystemen dar, denn sie umfasst insbesondere auch die *gemeinschaftliche Teilhabe* und fokussiert damit Gesellschaft und Gemeinschaft gleichermaßen.

Herr Röh führt dabei aus, dass Integrationsbemühungen auf die Wiederherstellung von sozialer Integration abzielen und sich auf die Anpassung der zu Integrierenden an die Massstäbe der bereits Integrierten ausrichtet. Inklusion dagegen setzt vermehrt auf strukturelle Veränderung in der Gesellschaft, um behinderten Menschen ein Leben in derselben und nicht an deren Rändern zu ermöglichen. Gleichzeitig kommt auch das Inklusionskonzept nicht ohne eine „Befähigung“ der Betroffenen zur Teilhabe an Funktionssystemen und Gemeinschaft aus. Schliesslich sind die Inklusionsregeln selbst stets einer kritischen Prüfung zu unterziehen.

Im weiteren Verlauf des Workshops stellte Herr Röh einen methodischen Zugang, das SONI-Modell (Budde, Früchtel, Cyprian: Soziale Räume und Soziale Arbeit, VS Verlag), zur **Analyse des Sozialraumes** dar. Dabei benutzte er auch den Begriff der „Lebenswelt als soziale Konstruktion“ und meint damit auch Regeln und Normen in den verschiedensten gesellschaftlichen Subsystemen. Das genau Ausloten und Erfassen dieses Sozialraums scheint für ihn zentral bei der praktischen Sozialen Arbeit, respektive bei den Bestrebungen der Inklusion. Der Sozialraum wird dabei auf folgenden vier Ebenen untersucht und bei der praktischen Arbeit berücksichtigt.

**Sozialstruktur:** Umgebungsanalyse wie Stadt/Land, Bevölkerungsgruppen, Wohnverhältnisse, Verteilung sozialstaatlicher Leistungen.

**Organisation:** Staatliche Infrastruktur, zivilgesellschaftliche Angebote sowie Vereine inklusive deren zugrundeliegenden inneren Codes, Regeln, Normen und Zugangsmöglichkeiten.

**Netzwerke:** Familiäre, freundschaftliche oder nachbarschaftliche Netzwerke.

**Individuum:** Ressourcencheck, Kompetenzinventar, persönliche Zukunftsplanung.

In Kleingruppen wurde ansatzweise und exemplarisch solch eine Sozialraumanalyse des Umfeldes der jeweils eigenen Institution vorgenommen. In der anschliessenden Diskussion zeigte sich, dass solch eine Analyse einen grossen Zeitbedarf abverlangt. Insbesondere stellte sich dabei die Frage, wie solch eine Arbeit und die daraus resultierenden zu bearbeitenden Sozialraumzugänge finanziert werden sollten. Bezüglich Finanzierung und Zeitaufwand bemerkte Herr Röh, dass bei Sozialraumanalysen oft auch Ressourcen (Institutionen, Netzwerke, Privatpersonen) zu Tage gefördert werden, die bei der Arbeit dann jeweilig einbezogen werden könnten. Übrigens: Deutschland kennt in diesem Zusammenhang ein „Sozialraumbudget“, durch welches solche Arbeiten entsprechend entschädigt werden.

Inklusion soll als gesellschaftsgestaltendes Prinzip gesehen werden und „wir“ alle sind die Adressaten von Inklusion. Veränderungen in einem System können nicht „verordnet“ werden.